Zur Geschichte des Weinbaus in Merishausen

Autor(en): **Leu, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **63 (1986)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-841717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte des Weinbaus in Merishausen

von Urs Leu

Das Durachtal mit seinen beiden Ortschaften Merishausen und Bargen ist kein eigentliches Rebland. Der Weinbau stösst hier, klimatisch gesehen, an seine Grenze. Rechnet man die Höhe über Meer der in Frage kommenden Weinanbaugebiete (rund 600 Meter) um Merishausen zur selbst schon hohen geographischen Breite von 47° 45′ Nord hinzu, so überschreiten sie den 50. Breitenkreis, der als nördliche Weinbaugrenze Europas gilt, weit.

Die Quellen berichten aber zumindest von zwei Zeitabschnitten, in denen der Weinanbau auch im Durachtal heimisch war oder versucht wurde, ihn wiedereinzuführen. Die erste der beiden, zeitlich deutlich getrennten Phasen ist während des 16. Jahrhunderts nachzuweisen, während die zweite ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts zu liegen kommt. Dabei ist zu bemerken, dass die Idee, worauf der Versuch in den Jahren 1876 bis 1891 basiert, in den mündlichen Überlieferungen einer «Sage» zu suchen ist. Diese, heute nur noch bruchstückhaft überliefert, berichtet vom Weinanbau in bestimmten Lagen des Merishauser Gemeindegebietes[1]. Doch muss der Sagentext nicht notgedrungen aus dem 16. Jahrhundert stammen.

Das Verschwinden des Weinbaus noch im 16. Jahrhundert und der fehlgeschlagene Versuch im 19. Jahrhundert zeigen ebenfalls deutlich, dass der Weinbau im Merishausertal einen schweren Stand hatte, insbesondere in klimatisch ungünstigeren Zeitabschnitten.

Der Ursprung des Weinbaus um Merishausen

Erste Spuren von Merishauser Wein finden sich in der Ernennungsurkunde von Nicolaus Ossinger zum Leutpriester von Merishausen vom 30. Oktober 1329. Darin wird gleichzeitig seine Besoldung um 4 Mutt Weizen und 4 Saum weissen Wein aus dem Zehnten von Merishausen erhöht[2].

---

1 Martin Meier, *Geschichte des Weinbaues in Merishausen,* Merishausen 1894 (Kopie einer Handschrift im Gemeindearchiv Merishausen).

2 Staatsarchiv Schaffhausen, Urkunde 495.

Der genaue Ursprung des Weinbaus im Merishausertal lässt sich kaum mehr eruieren, ebenso fehlen Angaben, um eine kontinuierliche Weinbaugeschichte, insbesondere für die Zeit vor dem 16. Jahrhundert, zu erstellen.

Der Weinbau im 16. Jahrhundert

Nebst den Überlieferungen der schon erwähnten Sage, die in einem speziellen Kapitel genauer abgehandelt wird, gibt es aber auch genügend konkrete Hinweise, in Form schriftlicher Quellen, die belegen, dass Merishausen zu den Weinbaugemeinden zu zählen war.

Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts wird dem neuen Merishauser Pfarrer Alexander Krayer zu seiner Pfrund auch *der zähend von den wingärttlinen* zugesichert. Das am 5. Juli 1519 ausgestellte Dokument lässt vermuten, dass das Anlegen dieser Weingärten zumindest im vorangehenden Jahrhundert zu suchen ist[3].

Das Spital zum Heiligen Geist in Schaffhausen und das Kloster Allerheiligen daselbst gehörten zu dieser Zeit zu den grössten Landbesitzern in Merishausen. Vor allem in ihren Urbarien finden sich denn auch einige Spuren des Weinbaues in dieser Gegend.

Das *Urbar umb güether in die höf zu Merishusen gehörennde* des Spitals von 1538 nennt: *item 1 juchart ob dem Lätten, unders Hanns Löwen wingarthen, und hinus wider uff Hanns Löwen gut* und *item by 1 juchart wingarthen am Laetten*[4].

Der erstgenannte Weingarten war offensichtlich Privatbesitz, ist er doch nicht bei den Gütern, die Hans Löw vom Spital und Kloster innehatte, verzeichnet. Der andere gehörte dem Spital, innerhalb eines Gutes, das *Gebhard Schryber* bebaute.

Unter den Abgaben des Gutes von *Gebhard Schryber* ist keine Weinlieferung aufgeführt. Die summarischen Zusammenfassungen, was die Güter *zesamen gelten,* geben keinerlei Auskunft zum Weinbau.

Auch das Urbar des Klosters Allerheiligen aus dem Jahre 1544 (die Einträge zu Merishausen stammen aus dem Jahre 1547) nennt als Grundstückanstösser einen Weingarten: *1/2 juchart hinder Stofflenn, ist ain stain rysy und törnn, litt unnders Irmenses Wingarttenn*[5].

Dabei könnte es sich um Privatbesitz der Stadtschaffhauser Familie Irmensee handeln, ist doch auch dieser Weingarten nicht im Urbar des Spitals, welches nebst anderen Gütern *des Yrmensees oder Henni Thengers gut* nennt, verzeichnet. Der Beschrieb dieses Gutes, welches *Hans Löw* innehat, nennt keinen Weingarten[6].

---

3 Staatsarchiv Schaffhausen, Urkunde 4136.
4 Stadtarchiv Schaffhausen, A III 06.80 Merishausen 1538, f. 36 r und 55 v.
5 Staatsarchiv Schaffhausen, Allerheiligen BA 19, S. 44 r.
6 Stadtarchiv Schaffhausen, A III 06.80 Merishausen 1538, f. 63r–75r.

Die erwähnten Flurnamen *ob dem Laetten* (entspricht der Gegend *Hörnli*), *am Laetten* und *hinder Stofflenn* beziehen sich allesamt auf Lagen, an denen der Weinbau topographisch am wahrscheinlichsten war. Gleichfalls befanden sich dort auch die Anpflanzungen des 19. Jahrhunderts[7].

Die Zehntlieferungen

Die Sage berichtet, dass 80 Saum Zehntwein geliefert wurde[8]. Über den Empfänger und den Zeitpunkt der Lieferung ist nichts bekannt. Den Saum (= 4 Eimer = 16 Viertel = 128 Mass) zu 167 Litern gerechnet, ergäbe dies einen Gesamtertrag vor Abzug des Zehnten von 1340 Hektolitern[9].

Als einer der Weinzehntempfänger wird zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Merishauser Pfarrer Alexander Krayer genannt. Im Jahre 1519 wird ihm nebst anderem auch der Zehnt von den Weingärten zugesichert. Genauere Angaben dazu fehlen aber[10].

In den Rechnungen des Klosters Allerheiligen sind keine Weinzehntlieferungen aus Merishausen verzeichnet. Dagegen finden sich in den ältesten erhaltenen Rechnungen des Spitals zu Schaffhausen einige Angaben dazu.

Im Einnahmenbuch des Spitals von 1581/82 ist unter der Rubrik *Wyn ingenomen an zechenden* nebst anderen Ortschaften auch Merishausen mit *1 som 1 viertel* aufgeführt. Es sind dies etwa 178 Liter. Die Rechnung 1582/83 verzeichnet *1 som 6 viertel* (230 Liter), 1583/84 *2 som* (335 Liter), 1584/85 *3 som 4 viertel* (545 Liter), 1585/86 ist kein Weinzehnt aus Merishausen verzeichnet und 1586/87 nochmals *4 viertel* (42 Liter). Danach schweigen sich die Rechnungsbücher des Spitals, die aus den folgenden Jahren nur noch vereinzelt erhalten sind, über den Weinbau in Merishausen aus[11].

Gemäss diesen Angaben scheint der Weinbau um Merishausen gegen Ende des 16. Jahrhunderts verschwunden zu sein. Obwohl die vorgenannten Weinzehnten nur einen Bruchteil der in der Sage vorkommenden 80 Saum ausmachen, dürfte es möglich gewesen sein, dass zur Zeit der Hochblüte des Rebwerks in Merishausen grössere Weinzehnten vorkamen. Dies geht auch aus einer Flächenberechnung hervor, die schon Lehrer Martin Meier angestellt hat.

Rechnet man den Ertrag einer Juchart mit etwa 30 Saum Wein[12], so entspricht die Zehntlieferung von 80 Saum einer Fläche von rund 25 Juchart. Der Weingarten misst etwa 15 Juchart. Die weiteren in der Sage

---

7 Meier S. 33 und 39.
8 Meier S. 4.
9 Anne-Marie Dubler, *Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft,* Luzern 1975, S. 43 und 45.
10 Staatsarchiv Schaffhausen, Urkunde 4136.
11 Stadtarchiv Schaffhausen, A III 6.52.
12 Albert Steinegger, *Geschichte des Weinbaues im Kanton Schaffhausen,* Neuhausen am Rheinfall 1963, S. 54.

genannten Gebiete *Hörnli, roter Rain und Berglen (eventuell auch Stoffeln)*[13] sind flächenmässig nicht genau einzugrenzen, umfassen aber zusammen nochmals etwa 15 Juchart. Auch dies lässt die 80 Saum Zehntwein aus der Sage als durchaus möglich erscheinen.

Das Verschwinden der Rebkultur

Der Weinbau hielt sich in Merishausen bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Die Frage, ob der Ratsbeschluss aus dem Jahre 1559 etwas mit seinem Verschwinden zu tun hatte, muss offenbleiben. Jedenfalls verhinderte er eine weitere Ausdehnung: *Ist erkendt, die von Schlaitenn, Beckingen und Merißhusen, so reben inerthalb dryen jaren ingeschlagenn, wider hinweg thun und dhaine reben mer inschlachen bi der pen und straff XX guldin*[14].

Die Weinzehntlieferungen werden gegen Ende des 16. Jahrhunderts immer geringer und bleiben dann ganz aus. Sie deuten auf einen allmählichen Rückgang des Weinbaus hin.

Über die Gründe und den genauen Zeitpunkt des Niederganges der Rebenkultur im Durachtal lassen sich nur Vermutungen anstellen. Vorerwähnte Sage berichtet, dass Hochgewitter den Rebsatz in den oberen Lagen des Weingartens zerstört haben[15]. Auch schlechter werdende klimatische Bedingungen kommen als Ursache in Frage. In den Jahren 1565 bis 1629 trat eine allgemeine Klimaverschlechterung in der Schweiz ein[16].

Der Weinbau existierte mit Sicherheit in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Merishausen nicht mehr. Pfarrer Bartholomäus Schenkel (Pfarrer in Merishausen von 1618 bis 1648) berichtet in einer Eingabe an den Rat zu Schaffhausen von 1645: *Zu herbstzeitten, ob es woll weder räben noch trauben hat, läufft doch jederman (auswärts) in den Herbst*[17].

Die Sage

Noch in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts war den Merishausern eine Sage über den früheren Weinbau in ihrer Gemeinde bekannt. Lehrer Martin Meier (1840 bis 1898), der als Bibliothekar des Lesevereins Merishausen durch genannte Sage inspiriert wurde, den Weinbau in Merishausen wieder aufleben zu lassen, berichtet davon in seiner handschriftlichen *Geschichte des Weinbaus in Merishausen.*

Martin Meier überliefert leider keinen zusammenhängenden Sagentext, sondern nennt nur einzelne Bruchstücke, die nachfolgend alle wie-

---

13 Meier S. 21 und 22.
14 Staatsarchiv Schaffhausen, Ratsprotokoll 18, S. 254.
15 Meier S. 21.
16 Christian Pfister, *Klimageschichte der Schweiz* 1, Bern 1984, S. 119–122.
17 Staatsarchiv Schaffhausen, Merishausen B 6.

dergegeben werden. Die Sage berichtet über die Weinberge rund um Merishausen, nennt einen Grund des Niederganges des Rebwerkes und berichtet von Zehntlieferungen: *Wie uns die Sage lehrt, hätten die Alten bei 80 Saum Zehentwein geliefert*[18]. Ausserdem nennt sie den *Weingarten mit seinen drei Teilen, das Hörnli, weiter ein Teil des Roten Rains und wie die Sage geht, noch ein Stück an der Berglen*[19] als Rebbaugebiete. Alles in allem, von der Exposition her gesehen, für den Weinbau geeignete Gebiete. Doppelt nennt die Sage das mit dem Weingarten zusammenhängende Anbaugebiet, sind doch *die Alten vom Hörnliwein fröhlich geworden*[20]. *Von der Stoffeln und dem Täuferwegli will die Sage nichts wissen,* berichtet er weiter[21].

Auch ein Hinweis auf die möglichen Gründe des Niederganges des Rebbaues im Durachtal wird gegeben, *so sollen Hochgewitter den Rebsatz in den oberen Lagen des Weingartens zerstört haben*[22]. Die leider nur bruchstückhaft überlieferte Sage korrespondiert zumindest im Bereich der Flurnamen mit den vorgefundenen Quellenhinweisen.

Der Weinbau im 19. Jahrhundert

Anlässlich eines Vortrages vor dem Leseverein Merishausen vom 13. Dezember 1876 brachte Lehrer Martin Meier die Idee vor, den Weinbau, den er auf Grund des genannten Ratsbeschlusses, der Flurnamen und der Sage historisch als erwiesen ansah, in Merishausen wiedereinzuführen[23].

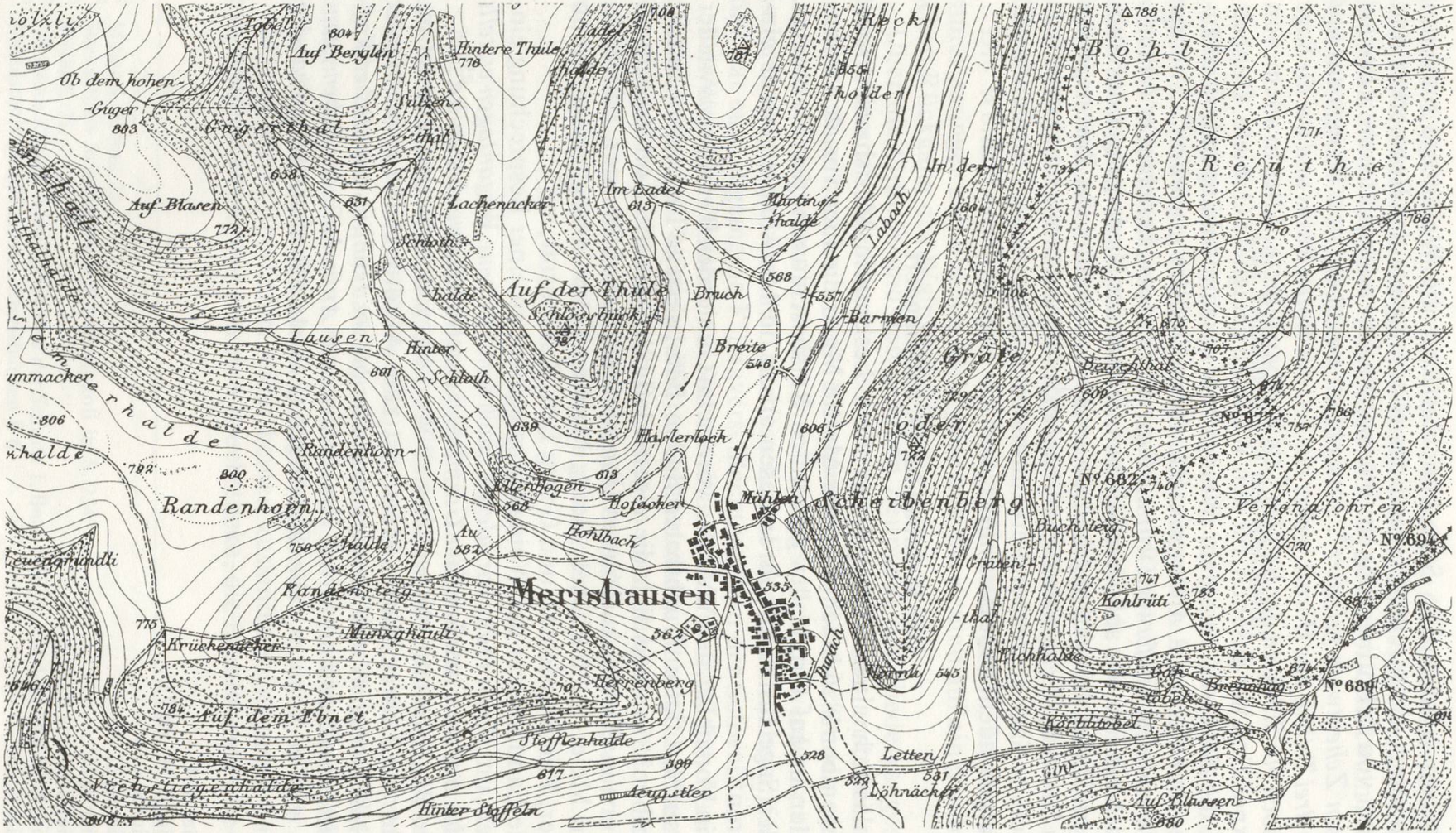
Sein Vorschlag, den Weinbau vorerst im Gebiet des *Weingartens* wieder zu versuchen, fiel auf fruchtbaren Boden. Bereits einige Tage später, am 24. Dezember 1876, fand sich die eigens dafür eingesetzte Kommission zu einer ersten Sitzung zusammen. Ihr gehörten Jakob Meister, Präsident, Martin Meier, Bibliothekar, Georg Meister, Gemeindeschreiber, Jakob Werner, Friedensrichter, und Georg Leu, Kantonsrat, an[24].

Die Landbesitzer des Weingartens wurden zu einer Besprechung eingeladen, um *ihnen Pläne vorzulegen, nach welchen neue Weganlagen erstellt und eine andere Einteilung der Grundstücke notwendig werden sollte*[25].

Die Begeisterung, mit welcher zu Werke gegangen wurde, kommt im Bericht von Lehrer Martin Meier gut zum Ausdruck: *Der milde Winter (1876–1877) trug wesentlich dazu bei, dass bis im Frühling sämtliche Weganlagen erstellt und noch viele Grundstücke zur Aufnahme der Reben zubereitet werden konnten. Die Steinriegel* (Lesesteinhaufen) *verschwanden*

---

18 Meier S. 4.
19 Meier S. 21 und 22.
20 Meier S. 4.
21 Meier S. 22.
22 Meier S. 21.
23 Meier S. 31 und 32.
24 Meier S. 32 und 33.
25 Meier S. 33.



Merishauser Rebfläche 1877 (Ausschnitt aus dem Topographischen Atlas der Schweiz – Blatt 12, Bern 1883, aufgenommen 1876–1877 von Carl Auer).

grösstenteils und liegen in den Weganlagen begraben. So rasch schritt die Urbarisierung des Weingartens vorwärts, dass man schon im Februar 1877 an die Bestellung von Rebsetzlingen denken konnte[26].

Die Weinbaustatistik

Die Merishauser wussten um das dem Weinbau nicht allzu günstige Klima in ihrer Gegend und dass ihre Handfertigkeiten als Winzer erst wieder geweckt werden mussten. *Wir bedürfen einer Sorte, welche vielen und sicheren Ertrag verheisst, genügsam ist und auch unter ungeschickten Händen gedeiht*[27].

Schliesslich entschloss man sich für den Weissen Elben, *auch deshalb, weil man in Erfahrung gebracht, dass im badischen Klettgau, z. B. in Gurtwyl und Dogern* [Gurtweil und Dogern bei Waldshut] *grosse Quantitäten Faselreben zu haben seien.* Der Weisse Elben trug zu jener Zeit im Volksmund auch Namen wie *Schuldenzahler, Kurzstieler, Knoller*[28].

Lehrer Martin Meier erhielt den Auftrag, in den genannten Orten 27 500 Stück Rebsetzlinge zu erwerben, welche auf 48 Besitzer verteilt werden sollten. Er konnte die genannte Menge in Dogern zum Preise von 343,75 Franken kaufen[29]. Bis Anfang Mai 1877 *waren schon alle versetzt und lugten verheissungsvoll an ihren Stickeln empor.*

Die Pläne, im Oktober gleichen Jahres daselbst weitere 12 000 Stück zu erhalten, schlugen fehl, denn *man las in der Zeitung, wie in Frankreich ganze Weinberge zerstört wurden von einem Insect, der Reblaus, und dieselbe schon die Grenze überschritten habe. Hierauf wurde die Einfuhr von Satzreben verboten.* Die Merishauser behalfen sich mit Bogenholz aus den Siblinger Rebbergen[30].

Erstmals im Jahre 1880 erschien dann Merishausen in der Weinbaustatistik des Kantons Schaffhausen *zu männiglicher Befriedigung,* mit der Bemerkung: *3,96 Hektar wurden in den letzten Jahren gepflanzt, sind aber noch nicht ertragsfähig*[31]. Auch andere Gebiete waren für den Weinbau ausersehen worden, *wurde doch das Täuferwegli zu demselben Zweck in Angriff genommen, auch die Stoffelnhalde erhielt vom Heerenberg her einen Weg*[32].

Im vierten Herbst (im Jahre 1880) war erstmals ein kleiner Ertrag zu verzeichnen, doch schmeckten die Trauben *kräftig sauer*[33].

Die Weinbaustatistik des Jahres 1881 berichtet, dass *die Gemeinde Merishausen mit 4 Hektar zum Theil schon ertragsfähigem Rebland in die*

---

26 Meier S. 33–34.
27 Meier S. 34.
28 Meier S. 35.
29 Meier S. 36.
30 Meier S. 37.
31 *Beilage zum Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen* 1881, S. 172/173.
32 Meier S. 39.
33 Meier S. 40.

Reihe der weinbautreibenden Gemeinden eingerückt ist. Als Ertrag wird 40 Hektoliter weisser Wein verzeichnet. Dies entsprach damals einem Wert von 1200 Franken[34].

Im Jahre 1882 stieg die registrierte Fläche auf 5 Hektaren. Auch kletterte Merishausen in diesem Jahr bei der *Wägung von weißem Weinmost* mit 60 Grad Öchsle (zusammen mit Dörflingen und Stein) auf den sechsten Platz in der Mitte der kantonalen Rangliste[35].

Leider fehlen die folgenden zwei Jahre (1883 und 1884) in der kantonalen Weinbaustatistik, weil dieselbe nach 25 Jahren abgeschlossen und erst zwei Jahre später wieder eingeführt wurde. Während dieser Zeit fand der Merishauser Rebberg *Wingarten* seinen Niederschlag in einem Kartenwerk. Er wurde in der 1883 erschienenen Siegfried-Karte verzeichnet.

Qualität und Quantität

Im Jahre 1885 wird die Fläche von 2,95 Hektaren genannt und (erstmals) auch ein Ertrag von rotem Wein verzeichnet[36]. Die Merishauser Weinbaugeschichte berichtet, dass 1885 ein voller Herbst zu erwarten war. *Da wurde auch eine bewaffnete Nachtwache organisiert, die pülverte manchmal mehr aus Vergnügen als aus Notwendigkeit und störte manch nervöse Leute in ihrer Nachtruhe und nicht besonders erbaulich mag es gegenüber im Schlafgemach der alten Pfarrleute* (Eduard Bernoulli) *gewesen sein*[37]. Der Ertrag des Jahres 1885 gehörte mengenmässig zu den grössten, wurden doch 150 Hektoliter eingebracht[38].

Die Qualität dagegen scheint gering gewesen zu sein. *Der 85er Weinmost zeigte auf der Oechsle'schen Waage das Minimum von 45 Grad.* Die Weinbaustatistik des Jahres 1885 berichtet dagegen von 67 Grad beim roten und 53 Grad beim weissen Wein. Vermutlich hat Martin Meier in seiner Weinbaugeschichte, die er erst 1894 verfasst hat, einige Jahre verwechselt, denn in den meisten anderen Jahren erscheint der Merishauser Wein infolge mangelnder Qualität bei den Weinmostwägungen in der Statistik überhaupt nicht.

Der in den kommenden Jahren sank bis auf 20 Grad, ein deutlicher Wink, dass wir ausserhalb der Grenzen eines erträglichen Weinbaues seien. Doch offensichtlich scheint den Merishausern mehr an der Quantität als an der Qualität des Weinertrages gelegen zu sein, *hatte uns die Mostprobe gar nicht entmutigt, indem wir verstanden, aus dem währschaften Stoff durch etwelche Nachhilfe mit Stampfzucker und Wasser einen angenehmen, lagerhaften und kristallhellen Hauswein zu bereiten*[39]. Nachdem das Jahr 1886 mengen-

---

34 *Beilage zum Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen* 1882, S. 118, 119, 122.
35 *Beilage zum Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen* 1883, S. 118, 124/125.
36 *Beilage zum Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen* 1886, S. 245, 250.
37 Meier S. 41 und 42.
38 *Beilage zum Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen* 1886, S. 250.
39 Meier S. 42.

mässig den grössten Ertrag brachte, 147 hl weissen und 25 hl gemischten Wein, bei einer Fläche von 3,98 Hektaren[40], wurden in den folgenden Jahren immer weniger Trauben geerntet. Eine Rebenkrankheit *in der Gestalt eines Pilzes, man nannte ihn den Falschen Mehltau,* trat auf[41].

Die Merishauser liessen sich dadurch und durch *die Voraussicht, der neue Schuldenzahler werde seine Pflicht nicht erfüllen können,* offensichtlich derart entmutigen, dass sie das Rebwerk nach und nach aufgaben. Aber auch andere Gründe trugen dazu bei, denn *der Himmel zeigte seine Kehrseite mit Früh- und Spätfrösten, mit Regen zur Unzeit oder auch Gewittern*[42].

Martin Meier nennt in seinem Kommentar zum Weinbau in Merishausen den Boden als Hauptfeind der Reben, doch dies kann kaum zutreffen, hielt sich doch der Weinbau im 16. Jahrhundert über mehrere Jahrzehnte. Eher schon scheinen aber negative klimatische Einflüsse in Frage zu kommen.

Nach dem letzten guten Merishauser Weinjahr von 1886 fiel der Ertrag kontinuierlich bis zur letzten in der kantonalen Weinbaustatistik von 1890 verzeichneten Menge von 10 Hektoliter weissen Weines. Desgleichen die Rebfläche, die 1887 nochmals einen Höchststand von 4,5 ha erreichte und sich bis zum Jahre 1896 auf 0,4 ha reduzierte.

Das Gemeindewappen von 1877

Rund zwanzig Jahre dauerte der Versuch von etwa 50 Merishauser Landbesitzern, gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Weinbau im Durachtal wieder heimisch zu machen. Nebst dem Flurnamen *Wingarten,* der schon vor dem genannten Versuch belegt ist, zeugen heute noch die damals erstellten Weganlagen am dorfseitigen Hang der Gräte (mittlerer und oberer Weg) sowie die Weganlage am Täuferwegli und ein Weg an der Stofflen, von diesen Bemühungen.

Der Optimismus, mit dem die Merishauser zu Werke gingen, wird nicht nur dadurch belegt, dass der Beschluss, den erneuten Versuch zu wagen, Mitte Dezember 1876 gefasst wurde und im kommenden Mai bereits Tausende von Rebsetzlingen gepflanzt waren, sondern auch durch das im Jahre 1877 auf einer Wahlurne angebrachte neue Gemeindewappen.

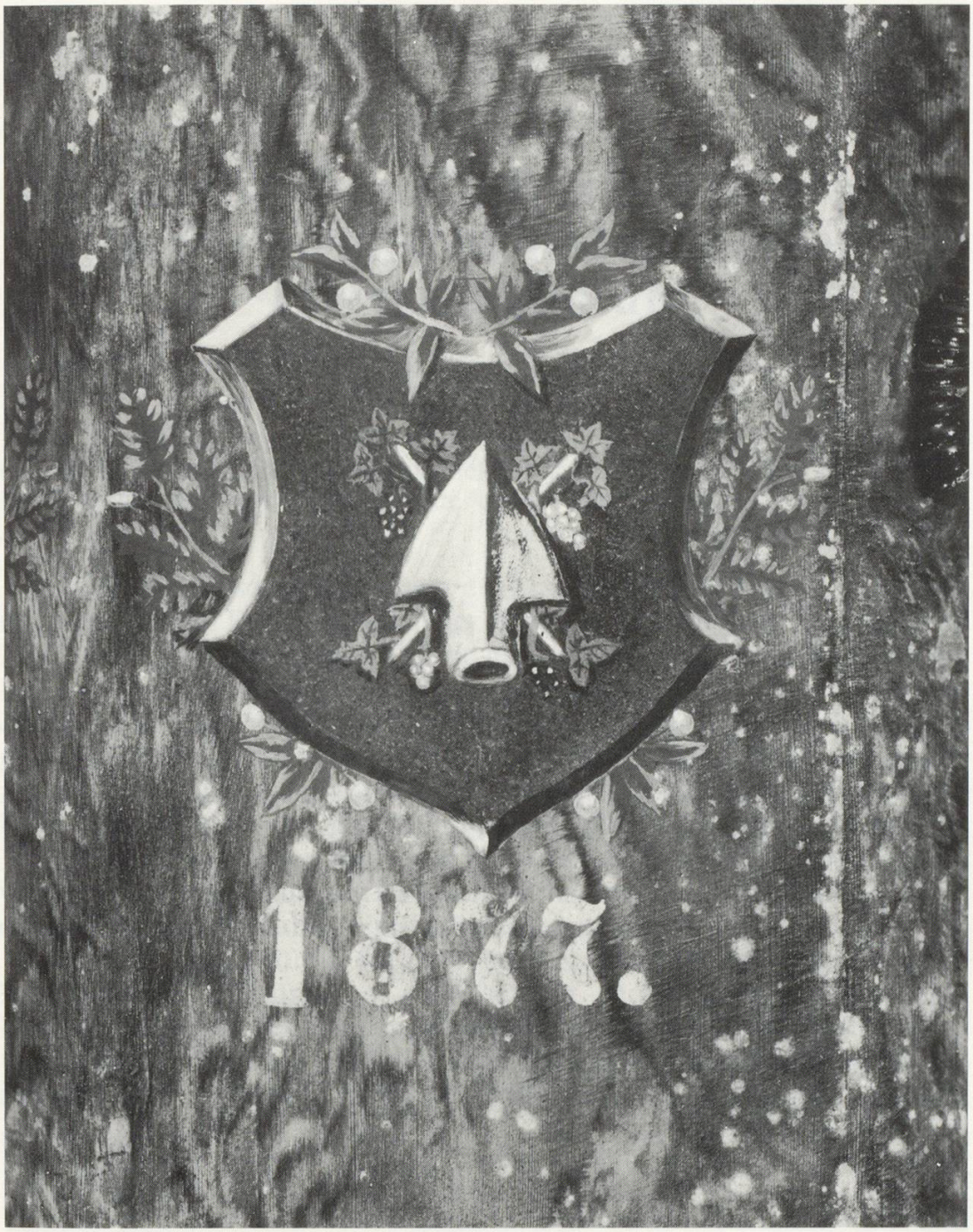
Die metallene Urne ist in einem braunen Farbton bemalt und mit Blumenschmuck verziert. Auch ist ein Schweizerkreuz mit der Jahreszahl 1874 sowie je ein Schild mit den Standesfarben (schwarz und grün) und dem Standeswappen (Widder) angebracht, unter beiden jeweils die Jahreszahl 1876. Daneben findet sich ein teilweise neugeschaffenes Gemeindewappen von Merishausen.

---

40 *Beilage zum Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen* 1887, S. 217, 221.
41 Meier S. 43.
42 Meier S. 44.

Merishausen führte zu dieser Zeit eine Pflugschar als Wappensymbol. Voll Optimismus zeigt das 1877 angebrachte Wappenschild auf blauem Grund eine silberne Pflugschar, dahinter zwei gekreuzte Rebstecken, die von weissen und blauen Trauben sowie von Reblaub umrankt sind.

Wäre der Versuch, den Weinbau wiedereinzuführen, mit Erfolg gekrönt gewesen, würden heute sicherlich diese Symbole immer noch das Gemeindewappen von Merishausen zieren.



Neues Gemeindewappen von 1877 auf der Merishauser Wahlurne (Gemeindekanzlei Merishausen).